

Liebenswürdig vor Gott und den Menschen : Zum Gast des heiligen Franz von Sales am 24. Januar

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [1]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebenswertig vor Gott und den Menschen

Zum Fest des heiligen Franz von Sales am 24. Januar

P. Peter von Sury

Wer dem gefürchteten Januarloch ausweichen will, dem möchte ich empfehlen, sich jenen Menschen zuzuwenden, die im Verlauf dieses Monats im Heiligenkalender auftauchen. Es finden sich darunter wunderbare, lichtvolle Gestalten, die einen schnell auf heitere Gedanken zu bringen vermögen. Wenn dadurch auch nicht die gähnende Leere im Portemonnaie weggezaubert wird, so lässt sich damit doch die geistige Öde überwinden, und die spirituelle Inspiration, die daraus entspringt, wird über manches Tief hinweg helfen. – Es soll hier der heilige Franz von Sales vorgestellt werden, dessen die Kirche am 24. Januar in dankbarer Verehrung gedenkt.

Kämpferischer Anfang

Als François-Bonaventure am 21. August 1567 auf dem Schloss Sales in Savoyen als Spross einer alten Adelsfamilie zur Welt kam, hatte sich die Stadt Genf und ihr Hinterland, das Chablais, unter bernischer Fuchtel der Reformation zugewandt und sich dem strengen Regime des Johannes Calvin unterworfen. Bereits 1532 hatte der katholische Bischof die Stadt verlassen und sich später im südlich gelegenen Annecy niedergelassen.

Während seiner juristischen und theologischen Studien in Paris und Padua wurde Franz von schweren religiösen Krisen heimgesucht, die im Zusammenhang standen mit der damals heftig umstrittenen Lehre von der Prädestination (göttlicher Vorsehung). Gegen den Willen seines Vaters, der für ihn eine ganz andere Karriere vorgesehen hatte, liess sich Franz im Jahr 1592 zum Priester weihen. Un-

ter vielen Mühen und Strapazen machte er sich in den folgenden Jahren daran, die Calvinisten im Chablais, das seit 1564 wieder savoyisch war, für die katholische Kirche zurückzugewinnen. Wie es in jenen vom konfessionellen Hader aufgepeitschten und von religiöser Erregung erschütterten Zeiten fast unvermeidlich war, nahm Franz dabei auch zu Methoden Zuflucht, die für unser Verständnis problematisch erscheinen (Vertreibung der protestantischen Prediger, Lockung mit finanziellen Anreizen).

Als er am 8. Dezember 1602, also vor 500 Jahren, zum Bischof von Genf (mit Sitz in Annecy) geweiht wurde, änderte er seine pastorale Vorgehensweise gründlich: Nicht mehr auf die Bekehrung der Calvinisten war nun sein Bemühen gerichtet, vielmehr setzte er sich nun mit aller Kraft für die innere und äussere Reform der katholischen Kirche ein, wie es vom Konzil von Trient angeordnet worden war. Mit dem Werk der Erneuerung seines Bistums verband er den Weg persönlicher Läuterung und Reifung. Diesen Weg ging und lehrte Franz fortan mit grosser Konsequenz. Er musste viel und hart an sich selber arbeiten, um jene Milde und Sanftmut zu erlangen, für die er später hoch geschätzt wurde und die ihn bis heute so anziehend macht.

Eine neue Art des Christseins

In seinem bischöflichen Dienst vertrat Franz die zu seiner Zeit ungewohnte Überzeugung, dass jeder Christ seinen persönlichen Weg zur Heiligkeit gehen soll und gehen kann – angepasst an die Verhältnisse und entsprechend

den Umständen, in denen der einzelne lebt. Wer verheiratet ist und eine Familie hat, wird die Akzente anders setzen als der Unverheiratete oder der Mönch; wer in der Öffentlichkeit tätig ist, braucht und lebt eine andere Spiritualität als der Einsiedler; die Frau aus dem Adel hat andere Verpflichtungen und wird ihre Frömmigkeit entsprechend anders ausrichten als die Tochter aus dem Bürgertum oder die Klosterfrau. Man gelangt auf vielen Wegen zum Himmel; die persönliche Heiligkeit soll sich mitten in der Welt verwurzeln, und auch im ganz irdischen Alltag lässt sich eine echte religiöse Haltung verwirklichen. Franz schreibt: «Es ist ein Irrtum, ja sogar eine gefährlich Häresie, ein echtes Leben der Frömmigkeit aus der Kompanie Soldaten, der Werkstatt der Handwerker, vom Hof des Fürsten oder aus dem Heim der Eheleute verbannen zu wollen.»

Die «Frömmigkeit in der Welt», für uns eine Selbstverständlichkeit, war damals ein ganz neues Ideal, das sich deutlich von der traditionellen, klösterlich-asketisch geprägten und dogmatisch belasteten Spiritualität abhob. Es braucht nichts Spezielles, keine ausserordentliche religiöse Begabung, weder strenge Bussübungen noch ekstatische Erfahrungen, um die christliche Berufung zu realisieren; sie zeigt sich im Unscheinbaren, in der Wahrnehmung der so genannten «Standespflichten», im klaglosen Ertragen der täglichen Unbilden. Das unterstreicht seine Äusserung: «Wir verlangen manchmal so sehr Engel zu werden, dass wir darüber vergessen, gute Menschen zu sein». Nicht auf die Unterdrückung der Leidenschaften, sondern auf ihre Umwandlung und Veredelung kam es ihm an. Deshalb war ihm eine finstere, engherzige, sture Frömmigkeit zuwider, wie er sich in einem Brief ausdrückt: «Ich habe es Ihnen gesagt und schreibe es jetzt wieder, ich will keine absonderliche, unruhige, traurige, griesgrämige und verdrossene Frömmigkeit, sondern eine milde, sanfte, angenehme und friedliche, mit einem Wort, eine freie und frohgemute, die liebenswürdig ist vor Gott und den Menschen.» Diese optimistische Frömmigkeit stand in scharfem Gegensatz

zu der düster eingefärbten, pessimistischen Christlichkeit im damaligen Frankreich, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts in den Janse- nismus mündete, dessen bekanntester Vertreter wohl Blaise Pascal wurde.

Le génie de l'amitié

Der Bischof von Genf, Franz von Sales, vermittelte seine religiösen Vorstellungen einerseits durch seine ausgedehnte Predigt-tätigkeit. Andererseits legte er grosses Gewicht auf die persönliche Seelsorge, die er, wie es zu seiner Zeit üblich war, vorwiegend durch das Sakrament der Beichte wahrnahm, die aber auch in seinem regen Briefverkehr zum Tragen kam. Als Bischof suchte er für alle ein zugänglicher Hirte zu sein. Er ermutigte die Menschen zur eigenverantworteten Frömmigkeit, ermunterte sie, nicht das Heroische, sondern das Mögliche zu tun. Er förderte und stärkte ihren guten Willen und mahnte sie zur Geduld vorab mit sich selber: «Man muss andere ertragen, aber zuerst sich selber, und man muss Geduld mit seinen eigenen Unvollkommenheiten haben.»

Von existenzieller Bedeutung wurde für Franz von Sales die Begegnung mit *Jeanne-Françoise Frémyot de Chantal* (1572–1641). Am 4. März 1592 hörte diese 30-jährige Witwe und Mutter von vier Kindern, eine Frau von kraftvoller Energie und starkem religiösem Interesse, in Dijon seiner Fastenpredigt zu und wählte ihn später zu ihrem Seelenführer. Dieses Zusammentreffen zweier grosser Seelen wurde zum Anfang einer tiefen Freundschaft, die sich für beide als unerhört fruchtbar und für die Kirche als grosser Segen erwies. Die Reinheit, Unbefangenheit und Intimität dieser Freundschaft ist für uns, die wir in einem Zustand permanenter Geilheit und total vermarkteter Erotik leben, kaum nachvollziehbar. Das Gefühl, das Franz für Johanna empfand, war nach seinen eigenen Worten «stark, unveränderlich und ohne Mass und Vorbehalt, aber süss, leicht, ganz rein, ganz ruhig, kurz, wenn mich nicht alles täuscht, ganz in Gott.»

Dem Bischof Franz von Sales verhalf diese Erfahrung zur Vertiefung und Vollendung seiner geistlichen Entwicklung. Im Umgang mit Johanna Franziska Chantal wurde ihm bewusst, wie bedeutsam die Freundschaft ist für die geistige und religiöse Entfaltung des Menschen. Auch sah er klar, wie wichtig es ist, den Gefühlen geordnet Einlass in die eigene Frömmigkeit zu gewähren: «Die eingebildete Unempfindlichkeit derer, die es nicht zugeben wollen, dass man Mensch sei, ist mir immer als ein wahres Hirngespinnst vorgekommen.»

«Nichts verlangen, nichts verweigern»

Der letzte Abschnitt im Leben von Franz von Sales war geprägt von einer entschiedenen Hinwendung zur Mystik. Er vollzog diesen Schritt unter dem Eindruck der Schriften der



Porträt des heiligen Franz von Sales, gemalt vier Jahre vor seinem Tod (1618; Kloster der Visitation in Turin).

Teresia von Avila (1515–1582), auf die ihn übrigens Johanna Franziska Chantal aufmerksam gemacht hatte. Das brachte mit sich, dass er sich von allem löste, was nicht Gott ist. So musste auch die Freundschaft mit Johanna Franziska in den Hintergrund treten – für beide ein schmerzlicher Prozess der Läuterung, aber unerlässlich, um mit Gott eins zu werden. Wenn der mystisch begnadete Mensch in Gott eintaucht, wird das auch gegen aussen in einem unzweideutigen Profil der Heiligkeit sichtbar, zu dem Franz von Sales die ihm anvertrauten Menschen erziehen wollte: «Was meint ihr, dass ich am tiefsten in eure Herzen eingepägt und am gewissenhaftesten im täglichen Leben von euch befolgt sehen möchte? Nichts anderes als diese zwei Worte, die ich euch schon so oft ans Herz gelegt habe: Nichts verlangen, nichts verweigern. Mit diesen zwei Worten habe ich alles gesagt.» Mit dieser von menschlicher Wärme und geistlicher Reife geprägten Spiritualität wurde Franz von Sales ein wichtiger Wegbereiter für die Herz-Jesu-Verehrung, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts einen imposanten Aufschwung nehmen sollte.

Begnadeter Schriftsteller

Die innere Distanzierung allerdings hinderte nicht die weitere treue und fruchtbare Zusammenarbeit mit dieser intelligenten, starken Frau. Mit ihrer Hilfe konnte sich Franz nämlich an die Verwirklichung eines grossen Projektes wagen: die Gründung eines Ordens für Frauen, die sich sowohl der Kontemplation als auch dem Dienst an Kranken und Armen widmen wollten. Die Gemeinschaft sollte auch Frauen offen stehen, die wegen schwacher Gesundheit oder wegen ihres Alters nicht die Strenge eines klausuriierten Klosterlebens auf sich nehmen konnten. So kam es 1610 in Annecy zur Gründung des ersten Klosters von der Heimsuchung (oder «Visitation»; so genannt nach dem Besuch Marias bei Elisabeth, wovon das Lukasevangelium berichtet). Daraus entwickelte sich der Orden der Visitation, der in der Schweiz mit zwei Klöstern, in Fribourg und in Solothurn, vertreten ist. Aller-

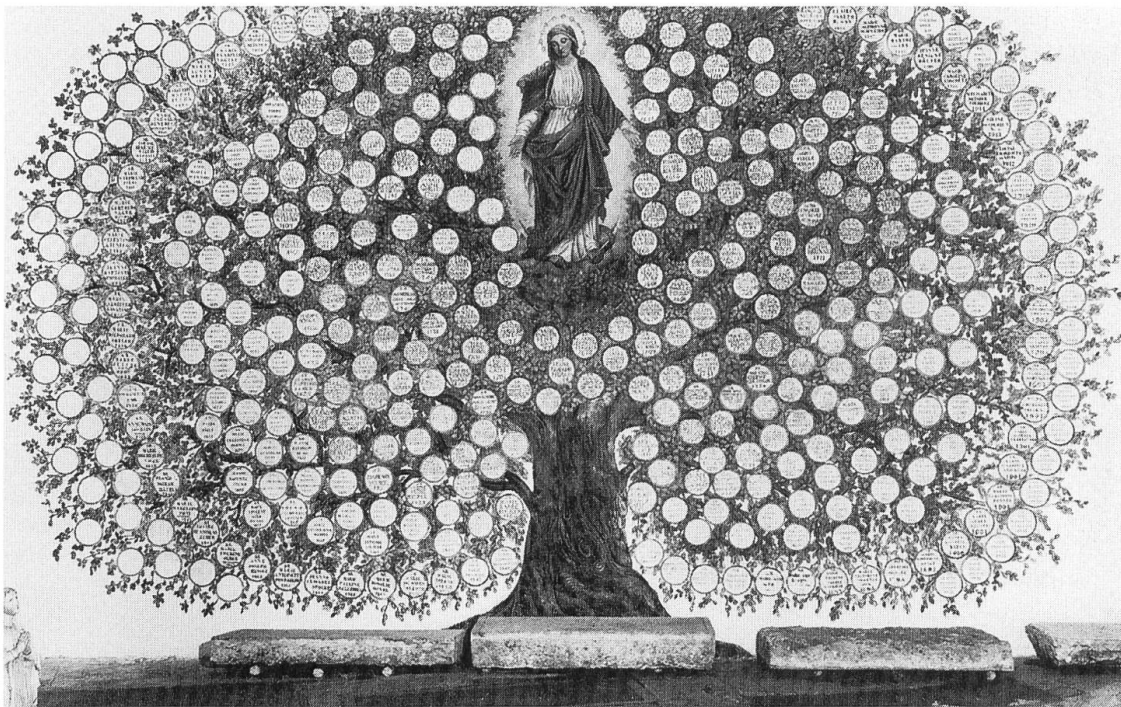
dings waren die Vorstellungen des Franz von Sales zu ungewohnt und kühn für seine Zeit, das Kloster der Visitandinnen mussten in einen sog. «geschlossenen Orden» umgewandelt werden. Erst Vinzenz von Paul (1581–1660) konnte zusammen mit Louise de Marillac (1591–1660) eine Frauengemeinschaft gründen – die *Filles de la Charité* –, die nicht durch einengende Klausurvorschriften am Dienst in der Welt gehindert wurden.

Unabsehbaren Einfluss auf seine Zeitgenossen und auf spätere Generationen übten die zwei Bücher aus, in denen Franz von Sales seine spirituellen Erfahrungen veröffentlichte: «*Introduction à la vie dévote*» (1609; «Einführung in das geistliche Leben» oder «Philothea») und «*Traité de l'amour de Dieu*» (1616; «Traktat über die Gottesliebe» oder «Theotimus»), zwei Werke, die ihrem Autor nicht nur den Titel eines Kirchenlehrers (1877) einbrachten, sondern die Papst Pius XI. im Jahr 1923 bewogen, Franz von Sales zum Patron der katholischen Journalisten und Schriftsteller zu ernennen. Wenn sich in den Büchern und im gesamten

Schrifttum des heiligen Franz oft auch eine barocke Überschwänglichkeit Bahn bricht, die ganz und gar nicht dem Geschmack unserer Zeit entspricht, so bleiben sie doch von überzeitlichem Wert und sind kostbare Perlen im Schatz der Kirche.

Ein wunderbarer Fischzug

Als Franz von Sales 1618 noch einmal nach Paris kam, wurde ihm ein grossartiger Empfang bereitet. Es zeigte sich, dass seine Lehre, sein Beispiel und seine Ausstrahlung bereits grosse Teile der französischen Christenheit durchdrungen hatte. Gesundheitlich schon seit Jahren geschwächt, starb er Ende 1622 im Kloster der Visitandinnen in Lyon, bei der Rückkehr von Avignon. Am 24. Januar 1623 wurde er in der Kirche der Heimsuchung in Annecy beigesetzt (daher ist der 24. Januar sein Gedenktag). Die heilige Johanna Franziska Chantal, bereits 1610 in das erste bescheidene Kloster der Visitation eingetreten, war bis zu ihrem Tod 1641 eine treue Verwalterin



Geistliche Fruchtbarkeit: Gedenktafeln aller verstorbenen Schwestern in der Friedhofkapelle des Visitationenklosters in Solothurn (gegründet 1645).

des grossen geistlichen Erbes ihres Freundes. Wie fruchtbar und anregend das Leben und das Werk des Franz von Sales wurde, zeigt sich nicht zuletzt in dem Umstand, dass sich seit her unzählige Frauen und Männer von ihm inspirieren liessen: seine ausgeprägt seelsorgerliche Art im Umgang mit den Menschen, seine Herz und Kopf gleichermaßen ansprechende Spiritualität, das ausgewogene Verhältnis von glühender Religiosität und humanistischer Kultur, seine persönliche Ausstrahlung, in der sich Sanftmut und Starkmut nach langem, hartem Ringen in glücklicher Weise verbunden haben, all das zieht über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Menschen in ihren Bann. Das «*Dizionario degli Istituti di perfezione*» zählte 1988 insgesamt 30 Ordensgemeinschaften und Kongregationen auf, die sich in ihrem Namen oder in ihren Satzungen auf Franz von Sales berufen. Zu den bekanntesten dürften zwei Gründungen aus dem 19. Jahrhundert gehören: die «Salesianische Gesellschaft» des heiligen *Giovanni Don Bosco* (1815–1888; Gedenktag: 31. Januar; s. Buchbesprechungen S. 23) und die «Oblatinnen des heiligen Franz von Sales», 1869 in Troyes von Mutter M. Salesia Chappuis (1793–1875) und Abbé Louis Brisson

(1817–1908) gegründet; erstes Mitglied und später Generaloberin dieser Kongregation war *Léonie Aviat* (1844–1913), die am 25. November 2001 von Papst Johannes Paul II. als Mutter Franziska Salesia heilig gesprochen wurde (Gedenktag: 10. Januar).

Auf wunderbare Weise hat sich damit der Name des ersten Klosters, das Franz von Sales und Johanna Franziska Chantal in Annecy gründeten, bewahrheitet: «*Sainte Source*», heilige Quelle. Mit gutem Grund stellte der reformierte Kirchenhistoriker und bekannte Hagiograph Walter Nigg (1903–1988) in dem zum Klassiker gewordenen Buch «Grosse Heilige» (Zürich 1947) das Kapitel über den heiligen Franz von Sales unter den verheissungsvollen Titel «Der wunderbare Fischzug», in Erinnerung an das Wort, das Jesus an Petrus richtete (Lukas 5,4): «Fahr hinaus auf den See! Dort werft euer Netz zum Fang aus!»

Im Franz-Sales-Verlag in Eichstätt sind etliche Bücher über Franz von Sales erschienen. Auch gibt dieser Verlag die deutsche Übersetzung der Werke des Heiligen heraus (www.franz-sales-verlag.de). Informationen über alle Heiligen lassen sich ferner abrufen auf www.bautz.de/bbkl.

Kurse im Kurhaus Kreuz, Mariastein (Frühling bis Herbst 2003)

10.–16. Februar	«Das habt ihr mir getan – das habt ihr mir nicht getan». Die sieben Werke der Barmherzigkeit. Mit Pfr. Franz Kuhn (Dornach)
23. Februar–1. März	Gott begleitet unser Leben. Schritte zur Menschwerdung mit Teresa von Avila. Mit Dr. Georg Beirer (Bischberg D)
27.–30. März	Jesu letzte Worte – ein Vermächtnis an uns. Besinnungstage zur Karwoche. Mit Pfr. Franz Kuhn (Dornach)
8.–11. Mai	Die Biochemie nach Dr. Wilhelm Heinrich Schüssler
6.–9. August	Einführung in die Hildegard-Heilkunde
31. Oktober–7. November	Heilfasten

Anmeldung (bis 4 Wochen vor Kursbeginn) **und Informationen:** Kurhaus Kreuz, 4115 Mariastein (Tel. 061 735 12 12; Fax: 061 735 12 13) oder Basler Hildegard-Gesellschaft, 4010 Basel (Tel. 061 279 91 51).